

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

12. Sonnabend, am 11. Februar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Des Dichters Herz. Von H. Neumann. Leipzig und Wesel, Klönne. 1836.

Nur eine kleine, aber schöne Gabe eines, nach der Zu-eignung an Chamisso zu schließen, noch jungen Dichters, ein reicher Erguß eines tiefen Gemüthslebens, eines unverdorbenen Herzens und eines zart empfundenen Dichterglücks. So urtheilen wir im Ganzen darüber, nachdem wir die Dichtung, die aus drei Klängen, jeder Klang von 30 Stangen, besteht, mehreremal mit steigendem Interesse und mit immer innigerm Wohlgefallen gelesen und uns so recht erbaut und erhoben gefühlt haben; im Einzelnen haben wir freilich hin und wieder einiges auszufehen. Es war ein überaus glücklicher Gedanke, der wohl jedem zum Bewußtsein seines Dichterlebens Kommenden nahe liegt, den wir uns aber nicht erinnern, irgendwo so schön ausgesprochen gefunden zu haben, sich als Greis auf seine Dichterlaufbahn zurückblickend vorzustellen. Sein ganzes Leben wird ihm nun zu einem langen Klange, er fühlt sein Herz überwallen von der reinsten Harmonie:

Ruh' aus, mein Herz, aus Klängen zart gewoben,
Ruh', Dichterherz, in reinen Klängen aus.

Der erste Klang versetzt uns in die früheste Kindheit des Dichters. Offenbar trägt derselbe, was die Anlage und Abrundung, die steigende Spannung und befriedigende Auflösung betrifft, von allen dreien am meisten das Gepräge der Vollendung. Die Kindheits-scenen selbst sind mit der vollkommensten psychologischen Wahrheit geschildert.

Doch ist uns bisweilen der Dichter nicht natürlich genug erschienen. — Der zweite Klang bringt ein zweites wichtiges Moment herbei, die Liebe. Der Knabe, der bei seinem Vater in einem ganz einsamen Försterhause lebte, findet an einem nahen See, zu dem er sich unter den Lockungen eines von Baum zu Baum hüpfenden Vogels:

Hörst du's nicht rauschen, säuseln, lieblich klingen
Von Gott und Welten, und von Wunderdingen!

verirrt hatte, ein Mädchen mit ihren Schwänen und wird ihr Gespieler. Sie sind Jahre lang zusammen, ohne zu wissen, daß sie sich lieben. Ein Liebesverhältniß von den Kindheits-scenen an gespielt, nimmt sich immer etwas fade

aus; diese Klippen scheint auch unser Dichter nicht ganz glücklich umgangen zu sein, es sind einige mattere Stellen und einiges, das naiv sein soll, ist spielend. — Im dritten Klange tritt der Dichter in's Leben ein. Es war unmöglich, diesen so als Ganzes darzustellen, als den ersten Klang; wir erfahren nur von den Eindrücken, die er durch die wechselnden Umgebungen erhalten, von seinem Leben in der Natur, von seinen wehmüthigen Erinnerungen an die Vergangenheit, von den Kämpfen um den Zweifeln über die Unruhe seines Innern, wie er sich bald in das Meer seiner Empfindungen versenkte, bald durch die Arbeit den Drang der Seele ertödtet wollte, bis ein Traum, wo uns die bekannten Gestalten begegnen, ihm zu einem Liebe, seinem ersten Liebe, wird, und seines Geistes Banden fallen, nicht alles in gleich guter Sprache (besonders matt ist die 4te und 18te Stange) und im Ganzen zu sentimental gehalten. Hier hätten wir kräftigere Gestalten gewünscht. Unmöglich war es, uns hier, auf diesem größern Schauplatze, Scenen vorzuführen, wie oben bei der Kindheitszeit, aber die Kunst des Dichters hätte uns dieselben nicht vermissen lassen sollen. Doch vollkommen versöhnt mit diesen Mängeln wird man durch den Schluß. Er wird zu seinem Vater zurückgerufen, er fühlt jetzt erst, daß seine Jugendgespielerin immer seine Geliebte gewesen. Der Tod der Geliebten ist von der höchsten Bedeutung für den Dichter, der Abschluß seines innern Lebens. Wir müssen darauf etwas näher eingehen. Es ist eine höchst profaische Erfahrung, an die ein Dichter gar nicht denken mag, daß die Gluth der Liebe von einem höchsten Punkte an allmählich wieder erkaltet. Wir wollen nicht behaupten, daß dies im Leben immer eintreten, und daß ein Dichter, um dieses Schmerzes überhoben zu sein, seine Braut durch den Tod verlieren müsse, im Gegentheil, ein richtig aufgefaßtes Leben bietet wohl noch andre Versöhnungsmomente; unser Dichter ist aber so zu verstehn, er verliert seine Geliebte, um sie auf ewig zu besitzen, er trägt jetzt den ewigen Schmerz und das ewig junge Leben in sich. Wie schön moogen nun die letzten vier Stangen daher! man wird sie nicht ohne Entzücken lesen können. Der Dichter geht aus dem Schmerze wie verklärt hervor, er hat überwunden, er ist durchweht von reiner Harmonie.

Drei Klänge tönten alle meine Lieder.
Gott — Liebe — Poesie.

Als Repräsentanten dieser drei Klänge stellen sich auch gleichsam die drei Klänge dar, in die das Gedicht abgetheilt ist. Hier erscheinen diese Worte zugleich als Auflösung eines oben S. 55. vorkommenden Räthfels, das uns durchaus zu gesucht dünkt und vielleicht auf einen individuellen, dem Leser ganz unverständlichen Zug begründet ist:

— — stets loderten drei Flammen,
Und jedes Bild, mit drei fing ich es an.

Zum Schluß wollen wir unsre Freude ausdrücken, ihn nicht von dem vielleicht etwas krankhaften Geiste unserer Zeit und poetischen Literatur angesteckt gefunden zu haben, ihm aber auch nicht verheimlichen, daß er noch einen weiten Weg vor sich hat, um etwas völlig Gediegenes zu leisten.

Fr. Lehne's, Professors und Stadtbibliothekars zu Mainz, gesammelte Schriften. Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. Ph. J. Kuhl, Stadtbibliothekar zu Mainz. 1ste und 2te Lieferung. Die römischen Alterthümer der Gauen des Donnersberges. Mainz, Druck und Verlag von Joh. Birthy. 1836.

Ein durch Inhalt und Darstellungsweise höchst anziehendes Werk! Die Vorgeschichte der süddeutschen Lande und Gauen wird zuerst, so weit es möglich, erforscht, wozu die Annalen Julius Cäsars das meiste liefern, dann geht der gründliche Verfasser zur mittlern Zeitgeschichte fort. Als Probe seiner blühenden Schreibart und seiner glücklichen Gabe der Veranschaulichung diene folgende Schilderung. S. 80 §. 36.: „Den schönen Ruinen des alten Klosters Limburg gegenüber, etwa 2 Stunden hinter Türkheim an der Harth, auf der linken Seite des romantischen Jägerthals, erhebt sich ein konisch gestalteter Berg. Alle andere Höhen, die ihn umgeben, sind mit Nadelhölzern bewachsen; er allein ist von hohen Eichen beschattet. Fast auf der Höhe desselben findet man einen Felsen, der, auf drei Seiten senkrecht aus dem Berge hervorreichend, oben eine ebene Terrasse bildet, auf welcher man, wie auf einer Heerstraße, von etwa 25 Fuß Breite und beiläufig 100 Fuß Länge in das Freie zu einer prachtvollen Aussicht tritt. Man nennt ihn den Drachensfels. Kurz vor der linken Ecke der Terrasse steigt man hinunter und findet sich in einer Höhle, die wie ein Brückenbogen durch den ganzen Felsen gehauen ist und auf beiden Seiten die schönsten Gemälde darbietet. In diese Höhle, die

geräumig genug ist, um 12 bis 15 Menschen zu fassen, versetzt die Legende des frühesten Mittelalters die Mädchen, welche der vom gehörnten Siegfried erlegte Drache bewachte, woher der Name Drachensfels kommt.“ — Das zweite Heft enthält Inschriften von Steinen und Denkmälern, welche in den Rheinlanden aufgefunden wurden. Herr Dr. Kuhl verdient vielfachen Dank für diese Sammlung der Schriften des, nun verstorbenen, geistreichen Verfassers.

A. Herrmann.

Shakspeare's dramatische Werke. Leipzig, 1836. Georg Wiegand's Verlag. —

Hiermit erhalten wir abermals eine Miniaturausgabe, und zwar eine solche, die an Niedlichkeit fast alle bereits vorhandenen übertrifft. Die Sucht, Taschenausgaben (d. h. Ausgaben die man so en passant jederzeit aus der Tasche zieht, um sich einen müßigen Augenblick zu verkürzen oder mit denen man sich wohl gar bei heiterm Himmel im Grünen lagern kann!) zu verbreiten, will sich immer noch nicht verlieren. Unsere Zeit ist wohl selbst weiter nichts als eine Taschenausgabe, ein Miniaturbild von etwas Großem, was man gern sein möchte, und der Zeitgeist ist so sehr à la miniature, ein so Kleinlicher, daß ihn leicht jeder, der nur einigermaßen selbstständige Kraft in sich spürt, in die Tasche stecken, i. e. damit machen kann, was ihm beliebt. Doch genug davon; wir tragen kein Belieben, als Prediger in der Wüste aufzutreten. — Ehe wir noch Einiges über diese Ausgabe insbesondere sagen, wollen wir zuvörderst den Inhalt betrachten, und die einzelnen Stücke in der Kürze berühren. Die Reihenfolge beginnt mit König Lear, übersetzt von E. Pech. Loben müssen wir jedenfalls an dieser Uebertragung die ausgezeichnete Treue, mit der man das Stück wiederzugeben strebte; leider ist dies aber hin und wieder auf Kosten der Sprache geschehen und die Uebersetzung zuweilen etwas holperig. Julius Cäsar, übersetzt von demselben, entbehrt bei gleichem Lobe den Tadel des Vorigen, dies Stück ist bei weitem reiner und glätter gearbeitet. Der Sturm, übersetzt von T. Mügge, gehört unstreitig zu den besten Arbeiten unserer Ausgabe und ist recht leicht und artig übersetzt. Nur möchten wir die häufig vorkommende Bemerkung wegwünschen, dies kann nicht wiedergegeben werden. Warum nicht? Ein fleißiger und geschickter Uebersetzer kann gewiß im Deutschen Alles wiedergeben, und kommen ja Stellen vor, die sich nicht

sklavisch treu übertragen lassen, so ist unsre Sprache reich und genial genug, mit einer ähnlichen — wenn nicht gleichen, doch gleich werthvollen — Wendung zu entschädigen: folglich jene Bemerkung überflüssig und störend. Von E. Ortlepp sind die drei folgenden Stücke besorgt, nämlich *Simon von Athen*, *Othello*, *Romeo und Julie*. Die Uebersetzungen von Schlegel und Voss scheinen hier häufig und stark benützt zu sein; doch können wir Ortlepp's Arbeiten große Geschicklichkeit dabei nicht absprechen und sie sind im Ganzen recht genießbar. Benützung älterer Uebersetzungen rechnen wir übrigens, wie wir unten näher besprechen werden, keineswegs zum Tadel an, zumal wenn es auf eine Weise geschieht, wie in den genannten drei Stücken. Leider ist der *Othello* von vielen Druckfehlern entstellt. Die *Irrungen*, von E. Simrock, in der Manier an Schlegel erinnernd, doch gut und treu. *Macbeth*, von Hilfenberg, ebenfalls treu und recht fleißig gearbeitet; störend sind jedoch manche Härten. Die beiden *Edeln von Verona* (bekanntlich eines von Shakspeare's frühern Stücken) übersetzt von Fischer; als am gelungensten bezeichnen wir in dieser Bearbeitung den fünften Akt, so wie die letzte Scene des zweiten. Vorzüglich lobend müssen wir an den von F. übersetzten Stücken der fast durchgehends recht glücklich nachgebildeten Wortspiele gedenken, auf die besondere Rücksicht genommen ist. Nur lasse man bei diesem rühmlichen Streben eine gewisse Sucht, ein eifriges Haschen nach Wortspielen weniger durchblicken, wenn letztere ihren Werth behalten sollen. Ein Wortspiel muß auch wie spielend, d. h. leicht und natürlich erscheinen. Von demselben Uebersetzer ist recht brav gearbeitet: *Biel Lärmen um Nichts*, eines von Shakspeare's trefflichsten Lustspielen, und *Der Kaufman von Venedig*, aus dem wir gleichfalls manche entstellende Druckfehler wegwünschten. Das letzte der bis jetzt erschienenen Stücke ist der, gleichfalls von Fischer übersetzte *Sommerachts Traum*, welches wir auch zugleich als das gelungenste und vollendetste bezeichnen. Wir kennen keine Uebersetzung, die wir der gegenwärtigen vorziehen möchten. —

So viel über die einzelnen Uebersetzungen, die im Allgemeinen mit vielem Fleiß und glücklich bearbeitet sind. Nun noch einige Worte über das Ganze.

Neue Uebersetzungen ausländischer Schriftsteller zu veranstalten, von denen schon dergleichen und zum Theil recht gelungene vorhanden sind, ist deswegen keineswegs verwerflich, sondern von Zeit zu Zeit vielmehr nöthig. Sie sollen nicht sowohl anders, als besser denn die früheren gegeben werden. Und so wie sich die Sprache weiter

bildet, so wie im Laufe der Zeit nothwendigerweise ein ausländischer Dichter mehr und mehr erkannt und für dessen Verständniß mehr und mehr gewonnen wird: so ist es auch nicht anders möglich, als daß sich alsdann bessere und vorzüglichere Uebersetzungen schaffen lassen. Den frühern bleibt deswegen immer ihr Verdienst, um so eher, wenn sie bei noch geringen Hilfsmitteln doch schon sehr Schätzenswerthes lieferten. Und aus gleichen Gründen wollen wir auch die Benützung und Zuziehung solcher frühern nicht verwerfen: der Nachkomme ist ja einmal immer nur groß auf den Schultern des Vorfahren stehend und die Nachkommenschaft wird eben so auch ärndten, wo unsre Mitwelt säete. Nichts ist so vollkommen im Leben, daß es nicht noch vollkommener werden könnte, dies gilt auch von Uebersetzungen. Zweckdienlich und zum Verständniß derselben nicht Geringes beitragend, sind Anmerkungen, wie wir sie in gegenwärtiger Ausgabe finden. —

Wenden wir uns nun wieder zu dem Aeußern des Werkes, so sind wir freilich gewohnt, schon öfters Riesen, wie Shakspeare, in Schneckenwohnungen gesperrt zu finden, fast als scheute man sich vor der allgewaltigen Größe des Dichters und getraute sich ihn nur durch ein Verkleinerungsglas zu betrachten! Dies ist freilich ein Fehler der Zeit und der Mode. Wir möchten den Shakspeare lieber bloß in Folio lesen! Sind doch seine Wahrheiten auch nicht in verjüngtem Maßstabe gegeben, sondern in vollem Maße; stellt er uns doch riesenmäßige Charactere vor Augen und ist doch, mit einem Worte, Alles, was er giebt, groß, selbst das Kleine, durch ihn. Die Form wird zwar häufig als Nebensache verachtet; aber mit größtem Unrecht. Alles auf der Welt muß ja nun einmal eine Form haben, und warum sollte man da nicht immer die beste und angemessenste wählen? Und weil wir die Form nicht verachten, so verschmähen wir denn auch nicht schließlich zu erwähnen, daß Druck und Papier der besprochenen Ausgabe gar nicht übel sind. —

D — s.

Zeitschriften = Musterung.

VI.

In derselben nützlichen Art wie bisher setzen die

M i s c e l l e n

aus der neuesten ausländischen Literatur. Jena, Bran. auch in diesem Jahre ihre Wirksamkeit fort und das Januarheft giebt die interessantesten Auszüge aus neu erschienenen englischen und französischen, geographischen, statistischen, historischen und anderen Werken. Wir rechnen da-

hin besonders: Die Pelzhändler an den nordwestlichen Küsten von Amerika, aus W. Irving's Astoria; die Türkei und ihre Hülfquellen u. s. w. nach Urquharb's großem Werke, welche fortgesetzt werden, und die Prostitution in Paris nach der merkwürdigen Durchforschung des unermüdligen Parent-Duchatel. Außerdem macht auch der Anfang der Pitoresken Studien über Frankreich von Eugen Pelleton auf die Fortsetzung begierig.

In der

Europa. Band 1. Liefer. 2.

findet man Ungarische National-Schilderungen mit bildlichen Erläuterungen (Lithographie, Miska, die Mobe von der Haide) von Arthur Schott, die Wahrsagung, ein spanischer Criminalfall, Leben in Weimar und den Schluß der 1836er Saison in Baden. G. Schlesier kann in seinen literarischen Uebersichten II. kaum etwas mehr thun, als die Druckfehler von I. verbessern, dagegen sind A. Lewald's dramaturgische Uebersichten des Preises der Dlle. Schebest voll. Eine kurze Biographie von Guizot ist mit seinem Portrait begleitet. Außerdem noch abermals willkommene Lieder von Lindpaintner.

Mit gewohnter Gründlichkeit und unter mannigfach belehrender Berührung einschlagender Beziehungen spricht der geistvolle Kühne in dem, Gupkow über Gdthe benannten Aufsatz der

Zeitung für die eleg. Welt

Nr. 11. flg. über das neueste Werk des erstern, „Gdthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte“. Marie Antoinette von Frankreich endet R. G. J. (Jördens?) In Nr. 14. und in Nr. 15. fangen zweckmäßige Besprechungen über Kottenkamps Werk über die Engländer an. Mit der Poesie sind diese Nummern minder glücklich. Hr. Karl Schiller zeigt in dem Gedichte die Kofstrappe von neuem, wie gefährlich es ist, einen so großen Namen zu führen, und die Aufnahme des Gedichts an Mad. Franchetti-Walzel ist gewiß nur eine Artigkeit gegen die wackere Sängerin. Gern haben wir wieder einmal Kellstab über Berlin, Nr. 14. flg. conversiren hören.

Im Telegraphen

concurriert Nr. 1. flg. Julius Mosen ganz in der Art, wie wir den genialen Novellisten kennen, in seinem Königelfenstück um den Preis. Ob er ihn erringt, der Kühne? Nr. 4. tritt schon wieder ein anderer Mitbewerber auf: Johann Sanger. Seine Liebes- und Lebensfatalitäten, oder: wie ich vom Pferde auf den Esel kam, zeigen schon gleich im Titel, wes Geistes, oder vielmehr welches Humors Kinder sie sind. Sonst bleibt sich die Einrichtung der Zeitschrift ganz gleich, doch müssen wir

in Nr. 4. u. 5. noch einer Correspondenz aus Leipzig von Robert Heller erwähnen, derartig wir mehrere auch aus andern Städten wünschen. Dagegen wird der Telegraph in einer Revue der Zeitschriften Wiens in Nr. 13. flg.

des Kometen

selbst besprechen, und kann bei der scharfen Saug, welche über einige ausgegossen wird, mit der gelinden Wäsche, die ihm widerfährt, wohl zufrieden sein. Leider müssen wir bei der Nachricht in Nr. 15. ergänzen, daß die treffliche ital. Sängerin Schiasetti in Turin seitdem verstorben ist. Robert Heller zieht in Nr. 4. des Literaturblattes gegen die Arroganz des Herrn Minkwitz in dem Gedichte Nr. 279. des Morgenblattes mit vollem Rechte zu Felde. Ungemein vielfältig ist der Leipzig-Dresdner Dampfwagen Nr. 4. diesmal beladen, und manches darunter wird munden.

Dr. Nürnbergers anziehend belehrende Natur und gewerbschaftliche Berichte werden in Nr. 7. f.

des Morgenblattes

fortgesetzt und beschäftigen sich auf die dem Verf. so eigenthümliche Weise der Anschauungen und Folgerungen mit dem Himmel. Auch die Dampfschiffe des amerikanischen Westens nach Chevaler werden Nr. 12. fortgesetzt. Ein Gedicht von Anastasius Grün Nr. 8. ist überschrieben Poesie des Dampfes. Wer wüßte nicht, was er darin zu erwarten hat? Italienische Städtebilder. Nr. 9. flg. verweilen noch in Florenz. Sidonie, eine Erzählung, Nr. 11. flg. beginnt in gewandtem Styl sehr anziehend. Paris, London, Hamburg geben Correspondenzartikel.

Im Gesellschafter

endet Nr. 13. die brav geschriebene Novelle aus Familien-Papieren von G. Novis und die Briefe von Zacharias Werner werden fortgesetzt. Die Russischen Volkslieder von W. v. Woldbrühl sind charakteristisch. Ein merkwürdiger Atlas alter Seecharten von 30 Blatt, im Besitze der Fürstin zu Putbus, Nr. 13. ist eine merkwürdige Arbeit eines Gelehrten d. s. 16. Jahrhunderts. L. Kosarsky's Gegenüber Nr. 14. scheint eine unterhaltende Studentengeschichte zu werden. Die literarischen Blätter Nr. 3. besprechen mehrere interessante Werke.

Aus den bisher noch ungedruckten Papieren des Herrn v. Genz giebt das Januarheft der

Minerva

den zweiten höchst interessanten Aufsatz über die Schlacht bei Jena. Ganz zeitgemäß ist der Auszug aus den ebenfalls noch ungedruckten Memoiren der Madame Parquin, ehemaligen Gesellschaftsdame der Königin Portense. Auch die Fortschritte der russischen Macht im Osten werden ein aufmerksames Publikum finden.

Berichtigung.

In Nr. 105. Jahrgang 1836 dieser Blätter Seite 418. Spalte 1. Zeile 19. von oben ist statt 1837. zu lesen 1831.